



ffene rbeit für Senioren der Stadt Wiehl

Juli, Aug., Sept. 2010

Zeitung von Senioren für jung + alt ☺ 14. Jahrgang - Nr. 3

Sperrmüllfest

Heute ist das Sperrmüllfest!
Alles Volk ist losgechaist
Auf die sonst so saub'ren Gassen.
Was da liegt, ist kaum zu fassen!
Ziemlich Blinde schmeißen weg
Kostbarstes gerad' zum Dreck.
Man muss nur ein bisschen wühlen,
um den Haushalt aufzufüllen.

Braucht man etwas zum Verschenken,
muss man sich im Kruscht versenken.
Schon entdeckt man für die Base
(denn sie hat 'ne schwache Blase)
so ein Porzellangerät
das im Nachtskommödchen steht.
Und für die, wo Wein vernaschen,
winkt ein Träger für die Flaschen.

Menschenskind, der ist ganz neu!
Den kriegt Papa zu dem „Runden“!
Keiner weiß, wo der gefunden.
Ist doch klar, dass ich mich freu!
Und so geh ich ziemlich heiter
Zwischen dem Gerümpel weiter.
Auf dem Heimweg mit dem Raube
Find' ich Herrliches im Staube.

Menschen, die man nie erblickt,
krabbeln tief hinabgebückt.
Und man sieht sie beim Sortieren
(manche gar auf allen Vieren!)
Und ich gehe froh nach Haus.
Trag den eignen Sperrmüll raus.
Donnerwetter, meinen Dreck
tragen andre glücklich weg!
(Motto, lieber Mensch, recydel,
sonst wird's mit der Umwelt heikel!)
**Und ist wieder Sperrmüllfest:
Leute! Nix wie losgechaist!**



| | | |
|---------------------------------------|-------|-------|
| Inhalt / Impressum | Seite | 2 |
| Gedanken zur Krise / Leserbrief | Seite | 3 |
| Der Heimatdichter Wilhelm Idel | Seite | 4 |
| Senioren-gymnastik in Bielstein | Seite | 5 |
| Anekdote vom „Alten Fritz“ | Seite | 6 |
| Kinder der Nachkriegszeit | Seite | 7 |
| Wohnberatung | Seite | 8 |
| „Hilfe für alte Menschen“ | Seite | 9 |
| Gewalt in der Pflege | Seite | 10/11 |
| Wünsche | Seite | 12 |
| Gedächtnistraining/ OASe-Kultur-Mobil | Seite | 13 |
| Ihr gutes Recht: Vererben | Seite | 14/15 |

Impressum

Herausgeber: Stadt Wiehl
OASe (Offene Arbeit für Senioren)

Redaktion: Brigitte Brandl, Jutta Weins,
Günter Rauhut, Helga Schulte,
Hans-Jürgen Euler,
Lydia Grabenkamp

Redaktionsleitung: Elke Neuburg

Redaktionsanschrift: - OASe - Stadt Wiehl
Johanniter-Haus
Homburger Straße 7
51674 Wiehl
Tel.: 02262/797-120
Fax 797-121
www.wiehl.de
e-mail: oase@wiehl.de


Redaktionsschluss: **13. August 2010**

Druck : Welpdruck GmbH
Dorfstraße 30
51674 Wiehl-Oberbantenberg


Layout: Helga Schulte
Heckelsiefenerstr. 2
51674 Wiehl
Tel: 02296/9160
e-mail: helga-wiehl@t-online.de

Nächste Ausgabe: **27. September 2010**


W I R B E W E G E N M E N S C H E N



Schräg-Plattformlifte




Treppenlifte



Vertikale Plattformlifte

**Mehr
Lebensqualität!**
Hindernisse
überwinden

*... ganz in
Ihrer Nähe*

Heinzerling 
Aufzüge

An den Weiden 27 · 57078 Siegen
Tel. 0271 405 74-0 · www.heinzerling-aufzuege.de

- Personenaufzüge
- Lastenaufzüge
- Plattformlifte
- Treppenlifte
- Wartung

Auflage: 800 Stück - erscheint vierteljährlich - kostenlos und liegt im Rathaus, Sparkassen und Volksbanken, im Johanniter-Haus Wiehl, bei verschiedenen Ärzten und Apotheken, Im Haus Nr. 7 (OASe- und BieNe-Treff Bielstein). In den evangelischen Gemeindehäusern Marienhagen, Oberwiehl, Drabenderhöhe und Weiershagen, Metzgerei Thomas (Oberwiehl) und der ev. Kirche Oberbantenberg und Bäcker Kraus Oberbantenberg aus.

Die Redaktion behält sich das Recht vor Beiträge zu kürzen. Diese geben die Meinung des jeweiligen Verfassers wieder, nicht die der Redaktion.

Die Redaktion dankt allen, die durch Beiträge, Anregungen und mit guten Ratschlägen zum Gelingen der „Info-OASe“ beigetragen haben.

Titelbild: Gedicht und Foto von Lydia Grabenkamp

„In Zeiten der Krise ist guter Rat teuer“

Eine Krise eröffnet Möglichkeiten, Dinge zu tun, die vorher nicht möglich waren.

Doch unser politisches System ist errichtet worden, Erreichtes zu sichern, nicht aber weiter zu denken und Neues zu wagen.

Um Neues in die Gesellschaft zu bringen, braucht es mehr als Fachwissen, Vernunft und Analyse. Es braucht vor allem auch Vorstellungskraft, Mut, Engagement – und ganz wichtig: Herz und Gefühl.

„Erst wenn wir uns berühren lassen, entsteht der Wunsch nach positiver Veränderung“ Das sagt die Inderin A. Mitthal, die gegen den Hunger in der Welt kämpft.

Der Einzelne kann nicht die ganze Welt verändern, aber sein kleines Umfeld. Darum wiederhole ich noch einmal: Leben wir zunächst einmal nicht so, wie die großen Konzerne es wollen. Hören wir auf, sinnloses Zeug zu konsumieren. Wir Bürger haben es in der Hand durch Konsum bzw. Verzicht, die Wirtschaft (eventuell die Politiker) zum Umdenken zu bringen.

Fast jeder Teil der Gesellschaft kann sich verändern. Nur die Armen nicht. Denn die müssen täglich um ihr Überleben kämpfen. Und auch die Mächtigen nicht, denn die sind mit dem System verbunden. Wer zieht sich schon den Stöpsel aus der Wanne, wenn er im Wohlbefinden, Selbstherrlichkeit und Machtbewusstsein badet?

Die zunehmende Spaltung unserer Gesellschaft macht mir Sorgen. Die Kluft zwischen Arm und Reich wird tiefer. Die Mittelschicht hat Angst in „Hartz IV“ zu landen. Also duckt sie sich weg. Ist überangepasst, nur nicht krank werden, nur nicht auffallen. Dabei wäre Solidarität das geeignete Mittel, um nicht als seelisch verkümmertes Humankapital zu enden.

Oft hört man, dass wir Deutsche auf sehr hohem Niveau jammern. Ich glaube, dass Armut in einem sehr reichen Land sehr viel demütigender und deprimierender sein kann, als z. B. in einem afrikanischen Land, wo man einander hilft und solidarisch ist. Bei uns hingegen leben arme Menschen entsolidarisiert und in sozialer Abgrenzung, aber durchaus mit dem Blick auf die da oben

In diesem ungerechten System gibt es keine Zukunft.

Ich sehe die Krise unserer modernen Welt als eine Einladung, eine neue Zivilisation zu erschaffen, die nicht länger unsere Seelen verletzt und die Erde zerstört.

Jutta Weins

**Leserbrief**

In der Ausgabe 2.Quartal 2010 ist ein Artikel mit dem Thema

Wirtschafts- und Finanzkrise als Chance?

Dazu möchte ich der Verfasserin Jutta Weins gratulieren.

Dieser Artikel beschreibt, was ich und viele Menschen, mit denen ich gesprochen habe, denken.

Inzwischen hat sich die Situation noch weiter verschlechtert.

Es wird höchste Zeit, dass die kritischen Stimmen lauter werden, damit noch mehr Leute aufmerksam werden und den Worten auch Taten folgen.

Mit freundlichem Gruß

Ursula Hamann

Die Hoffnung

Es reden und träumen die Menschen viel
Von besseren künftigen Tagen,
Nach einem glücklichen gold'nen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen,
Die Welt wird alt und wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

Die Hoffnung führt ihn in's Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling bezaubert ihr Geisterschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben;
Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Toren,
Im Herzen kündigt es laut sich an:
Zu was Besserem sind wir geboren!
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

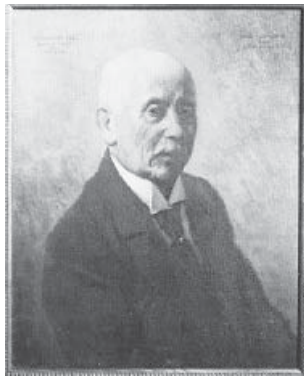
von Friedrich Schiller

Wilhelm Idel – ein Wiehler Dichter und Heimatforscher

*6. Januar 1849 in Wiehl - + 8. August 1927 ebenda

Oh bergische Heimat, ihr blauenden Höh'n,
wie ruht ihr im Strahle der Sonne so schön!
Die lauschigen Täler, die blühende Au,
die Haine, die Wälder – oh liebe Schau!

Aus Hämmern am Teiche, aus Kotten am Hag
Tönt Schrillen der Pfeile und pochender Schlag.
Es schnurret die Spindel, der Webstuhl saust
und schäumend die Welle talabwärts erbraust.



In diesen zwei Versen von Wilhelm Idel erhalten wir einen treffenden Einblick in die Kulturlandschaft unseres Bergischen Landes.

Wilhelm Idel war nicht nur Dichter und Heimatforscher. Auch als Pädagoge hat er sich durch Beiträge in Fachzeitschriften einen Namen gemacht. Seine Lebenserinnerungen vermitteln ein Bild der Zeit, in der er lebte. Eine Beschreibung des Wiehler Schulwesens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts können wir in der Festschrift der Realschule Wiehl anlässlich des 50jährigen Jubiläums lesen.:

„Wilhelm Idel wurde als drittes Kind des Schreiners und Treppenbauers Christian Idel und seiner Frau Karoline Zimmermann geboren. Schon früh fiel er durch seine außergewöhnliche Begabung auf. Als Fünfjähriger begann seine Schulzeit in der damals zweiklassigen Volksschule in Wiehl. In der Oberstufe gab der sehr tüchtige Lehrer Monscheuer ihm und anderen begabten Knaben vor und nach dem regulären Unterricht – der von 9 bis 12 und von 13 bis 16 Uhr stattfand – Stunden in Englisch, Französisch, Mathematik und Weltgeschichte. Mit zwölf Jahren durfte Wilhelm am Lateinunterricht

teilnehmen, den der Friedensrichter Berghaus den eigenen Söhnen gab. Hebräischen Unter

richt bekam er vom Theologiekandidat Johann Jüngel, der sich auf seine Staatsprüfung vorbereitete. Später besuchte er die neu gegründete gymnasiale Wiehler Privatschule. Der damalige Wiehler Arzt Dr. Wilhelm Deubel blätterte bei einem Hausbesuch bei der Familie Idel Wilhelms Schulhefte durch und riet dem Vater, den Jungen studieren zu lassen. Mit Rücksicht auf seine anderen Kinder lehnte der Vater ab.“

Der junge Wilhelm Idel interessierte sich für alles, was um ihn herum geschah. Als um 1860 die Tropfsteinhöhle entdeckt wurde, stieg er als elfjähriger heimlich mit Freunden ein. Er schildert das schaurige Höhlenerlebnis in dem Gedicht „Die Wiehler Tropfsteinhöhle“:

**Dunkle Höhle, oh mir deucht
In dem schattenreich zu wallen.
Der Laterne matt Geleucht
Hellt den Weg durch Grottenhallen.“**

Ebenso zog ihn das damals noch im Verfall begriffene Schloss Homburg an.

„Heil Homburg, heimisch Schloss auf Bergeshöhe!
Dich grüßt ich einst als Knabe hoch beglückt.“

Die Jungen durchstöberten alte Akten, die sie in eisernen Truhen im großen Saal fanden und die leider später als Altpapier in der nahen Homburger Papiermühle landeten. Sie fühlten sich als Entdecker einer längst vergangenen Zeit. Von der Burg Bieberstein fertigte der damals 16-jährige eine Zeichnung an. In seinem Gedicht „Dietrich von Bieberstein“ erzählt Idel von der Belagerung der Burg. Sein bekanntestes Gedicht (16 Strophen) über die Glocken von Wiehl gehörte früher zum Pflichtrepertoire der Schüler.

Nach Beendigung der Wiehler Privatschule war ein Studium nicht möglich und er bat den Vater, ihn Lehrer werden zu lassen. Er bekam eine Anstellung als Gehilfe – Unterlehrer – und versuchte sich in der Kunst des Unterrichtens. Nach dreijährigem Besuch des evangelischen Lehrerseminars in Neuwied, war er zunächst Lehrer an der einklassigen Schule in Dickhausen/Waldbröl und wurde nach Anschluss von Elsaß-Lothringen an das Deutsche Reich an das Kaiserliche Lehrerseminar nach Metz berufen. In der Grenzstadt Metz

weitete sich sein Blick für die Weltlage und die Eigenart verschiedener Volksstämme. Um sich weiterzubilden, kündigte er die einträgliche Stelle und ging 1874 nach England. Dort lehrte er an einer Privatschule. London faszinierte ihn mit seinen Theatern und Museen und er lernte berühmte Künstler kennen, u.a. den Pianisten Hans von Bülow. Doch dann erfasste ihn das Heimweh. Hier einige Zeilen aus seinem Gedicht

Heimkehr:

Lebt wohl ihr Gärten und Paläste,
die man lobpreist in schönem Reim!
Nach seinem alten schlichten Neste
Zieht es den Wandervogel heim.

Wilhelm Idel legte das Mittelschul- und Rektoralexamen ab und unterrichtete 36 Jahre lang in Wermelskirchen. Neben seinen beruflichen Tätigkeiten schrieb er Gedichte und Geschichten.

Die bergische Heimat lag ihm zeitlebens sehr am Herzen. Als das seit dem 30jährigen Krieg in Trümmern liegende Schloss Burg wieder aufgebaut werden sollte, war er der Mann der ersten Stunde.

Nach seiner Pensionierung kam der unverheiratete Wilhelm Idel nach Wiehl zurück und wohnte im Hause seiner ledigen Schwester Mariechen. Von hier nahm er regen Anteil an der Erschließung der Wiehler Tropfsteinhöhle und sein größtes Interesse galt dem Aufbau des Heimatmuseums auf Schloss Homburg. Es war ihm noch vergönnt am 20. August 1926 das Museum mit seinem Prolog „Schloss Homburg“ zu eröffnen. Ein Jahr später „hat ihm der Tod die Leier aus der Hand genommen“, wie es im Nachruf des Bergischen Geschichtsvereins heißt. An seinem Sterbehaus „Im Weier“ steht eine Gedenktafel: „Dem Sohne unserer Berge, dem Freunde der Heimat, dem Dichter und Forscher Wilhelm Idel“.

Anlässlich des 50. Todestages setzte der Wiehler Heimatverein auf dem Friedhof einen Gedenkstein aus heimischer Grauwacke.
Brigitte Brandl

Quellen: Wikipedia

Anneliese Mehla in „Beiträge zur Oberbergischen Geschichte“

Senioren-gymnastik Bielstein geht in die 20gste „Fitness-Saison“

Seit nunmehr 20 Jahren findet in Bielstein die Gymnastik für Senioren statt.

Jeden Dienstag von 14.30 bis 15.15 Uhr trifft man sich in geselliger Runde im „HausNr.7“, **Bechstr. 7 in Bielstein** und tut etwas für sein körperliches und geistiges Wohlbefinden. Zwischen 6 und 10 Damen sind regelmäßig mit dabei. Geleitet wird die Gruppe von Diplom-Sportlehrer Andreas Harnisch, Sportbeauftragter der Stadt Wiehl.

Bei einem Durchschnittsalter jenseits der 80ziger geht es bei den Übungen nicht mehr darum, sich für die nächsten Olympischen Spiele zu qualifizieren, sondern vielmehr, ganz einfach beweglich und fit zu bleiben. Jeder beteiligt sich so, wie es seinen Möglichkeiten entspricht – Hauptsache, und da kommt der olympische Gedanke dann doch wieder mit ins Spiel – man ist dabei und hat Spaß.

Die Beweglichkeit der Gelenke ist ein Schwerpunkt der Gymnastik, die ausschließlich im Sitzen stattfindet. Spielgeräte, wie z.B. Luftballons, sind ideal, um die Reaktionsfähigkeit zu trainieren. Hinzu kommt, dass Verletzungen ausgeschlossen werden. Und zwischendurch stört es auch nicht, wenn einer mal eine kurze Anekdote zum Besten gibt. Ganz im Gegenteil, gerade diese kleinen Unterbrechungen sorgen dafür, dass Lockerheit und Fröhlichkeit immer mit dabei sind.

Volle Konzentration ist dagegen geboten, wenn beim Spiel „Schlag weitergeben“ die Teilnehmer versuchen, eine kurze, zarte Berührung des Oberschenkels mit der Hand an ihren Nachbarn im Sitzkreis schnellstmöglich weiterzugeben. So manch einer tippt dann schon mal seinen eigenen Oberschenkel an und muss über sich schmunzeln. Geschicklichkeitsübungen mit Bällen und anderen Sportgeräten sind regelmäßig im Programm.

Es geht also so richtig „was ab“ bei den Senioren der Gymnastikgruppe in Bielstein.

Nach getaner „Arbeit“ ist dann aber Entspannung angesagt. Bei einer schönen Tasse Kaffee und einem guten Stück Kuchen lässt man es sich gut gehen und plaudert noch ein wenig über vergangene Zeiten oder aktuelle Ereignisse. Auch hierbei kommt die Lachmuskulatur ständig zum Einsatz und wird dadurch gekräftigt und gestärkt, was wiederum dem Gesamtbefinden zugute kommt.

Eine Anekdote vom „Alten Fritz“

Der alte Fritz ritt jeden Tag zu einer bestimmten Zeit auf seinem Schimmel durch Felder, Wälder und natürlich auch durch seine Dörfer. Eines Tages ritt er an einem Pfarrhaus vorbei und sah im Pfarrgarten ein großes Plakat mit der Aufschrift: „HIER LEBT DER MANN OHNE SORGEN“ Das ärgert den alten Fritz. Er ritt auf den Pfarrhof und sprach den Pfarrer, der gerade auf dem Hof war an: „Ist er der Mann ohne Sorgen?“ (Der Pfarrer wollte mit diesem Schild ausdrücken, dass man als Christ ohne Sorgen leben kann) So antwortete der Pfarrer: „Jawohl Majestät, ich kenne keine Sorgen.“ „Das ist unerhört“, meinte der alte Fritz, „Euer König kann manche Nächte nicht schlafen vor Sorgen! Damit er lernt, was das heißt, Sorgen haben, hat er mir bis morgen um diese Zeit folgende Fragen zu beantworten:

1. Wie schwer ist der Mond?
2. Wie tief ist der Müggelsee?
3. Was ist euer König wert?
4. Wie lange dauert die Fahrt in den Himmel?
5. Was denkt Euer König?“

Der alte Fritz ritt fort. Zum ersten Mal machte der Pfarrer sich Sorgen. Er wusste, dass der alte Fritz mit ihm scherzen, oder sich auch lustig über ihn machen wollte. Er konnte ihn damit unmöglich machen.

So ging er grübelnd übers Feld und suchte Antwort, fand aber keine. Der alte Schäfer sah ihn schon von weitem und sagte zu ihm: „Was machen sie für ein betrübtes Gesicht, Herr Pfarrer? Das stimmt doch gar nicht mit dem Plakat in ihrem Garten überein?!“

Nun erzählte ihm der Pfarrer die Begegnung mit dem alten Fritz und nannte auch die Fragen die dieser ihm gestellt hatte.

Darauf der Schäfer: „Na, darauf werden sie doch Antwort finden.“ „Nein“, sagte der Pfarrer, „auf die merkwürdigen Fragen finde ich keine Antwort.“ Darauf der Schäfer: „Ich weiß einen Weg und will ihnen helfen. Leihen sie mir ihren Amtsrock und ihr Käppchen. Ich werde mich rasieren und dem König in dieser Tracht entgegengehen und natürlich ihre Stimme nachahmen. Ich bin gewiss, der König wird es nicht merken.“

Der Pfarrer wollte zunächst nicht darauf eingehen, aber weil er keine Antwort wusste, tat er es doch.

Am anderen Tag ritt pünktlich der alte Fritz auf den Pfarrhof ein, wo sich der verkleidete Schäfer aufhielt.

Der alte Fritz ritt auf ihn zu und sprach gleich den vermeintlichen Pfarrer an: „Kann er mir die Fragen beantworten?“

„Jawohl, Majestät“, kam prompt die Antwort.

Der König: „Na, dann die erste Frage, wie schwer ist der Mond?“

Die Antwort des Schäfers: „Der Mond ist ein Pfund schwer.“

Der König: „Woher will er denn das wissen?“

Die Antwort des Schäfers: „Majestät, der Mond hat vier Viertel, das mach ein Pfund.“

Der König: „Das hat er gut gesagt, das lass ich gelten! Die zweite Frage: Wie tief ist der Müggelsee?“

Der Schäfer: „Der Müggelsee ist ein Steinwurf tief!“

„Na,“ sagte er, „das ist auch nicht verkehrt. Aber die nächste Frage muss präziser beantwortet werden! Was ist euer König wert?“

Antwort: „Eure Majestät sind 29 Silberlinge wert!“

„Das ist eine Frechheit, wie kann es das begründen?“

Schäfer: „Majestät, Christus ist für 30 Silberlinge verkauft worden soviel ist Eure Majestät nicht ganz wert.“

König: „Dagegen kann ich nicht viel sagen, er soll Recht haben. Ob er die vierte Frage auch zu meiner Zufriedenheit beantworten kann? Wie lange dauert die Fahrt in den Himmel? Das sollte ein Theologe genau wissen!“ Schäfer: „Majestät, die Fahrt in den Himmel dauert einen Tag.“ König: „Das muss er mir begründen, woher will er das wissen?“

Schäfer: „Majestät, wir haben im Jahr nur einen Himmelfahrtstag.“

König: „Unerhört, er hat sich wacker geschlagen. Aber jetzt fällt er rein: Was denkt Euer König jetzt?“

Antwort: „Majestät denken, ich sei der Pfarrer, aber das stimmt nicht, dieser hütet draußen die Schafe, ich bin der Schäfer.“

(Verfasser unbekannt)

Kinder der Nachkriegszeit



Foto: Die Amis waren Menschen wie wir, freundliche Menschen, Gott sei Dank!
aus: Stunde Null in Deutschland

Während meiner Tätigkeit bei der OASe hatte ich das Glück, mit vielen älteren Damen und Herren Gespräche zu führen, ihnen Fragen nach ihrer Kindheit stellen zu können und an ihren Erinnerungen teilhaben zu dürfen.

Mir fiel auf, dass alle Befragten erzählten, dass ihre Eltern immer versuchten, die Kinder nichts von ihrer Armut spüren zu lassen. Oft schafften die Eltern es mit viel Geschick und Fleiß, ihren Kindern vieles zu ermöglichen.

So war ich doch erstaunt zu hören, dass fast jedes Kind der Kriegs- und Nachkriegszeit auf dem Lande ein Fahrrad besaß oder zumindest einen Roller.

Sogar Urlaub konnten einige der Kinder machen, in Jugendherbergen und sogar kleine Ausflüge.

Die Jugend orientierte sich, so wie heute, auch an Vorbildern. Mir wurde der Pfarrer oder Lehrer, aber auch Hitler als Vorbild benannt, ja viele Kinder und Jugendliche himmelten ihn sogar an und schrieben ihm verliebte Briefe, die natürlich nie beantwortet wurden.

Für uns, die ja jetzt wissen, welche grausame Mensch er war, vielleicht nicht so ganz nachvollziehbar, doch die Kinder wussten ja nichts davon. Ihnen wurde nur gezeigt, welcher tolle Held er war.

Und ich möchte gar nicht wissen, in was die heutigen Vorbilder/Stars unserer Kinder so alles verwickelt sind. Uns würden wahrscheinlich die Haare zu Berge stehen.

Nach viel Nachlesen im Internet musste ich feststellen, dass es gewaltige Unterschiede zwischen Stadt- und Landkindern gab. In fast jedem

Bericht wurde deutlich, dass es den „Landkindern“ weitaus besser ging, als denen, die in der Stadt aufwuchsen.

Hatten die Kinder auf dem Land zwar viel damit zu tun auf dem Hof und mit dem Vieh zu helfen, blieb den meisten doch noch genug Freizeit zum Spiel. Genutzt wurde fast alles: Roller, Fahrräder, Kreide, Bälle, Dosen, Stöcke.... Daraus erfand man viel, wie „Der Plumpsack geht um“, „Himmel und Hölle“, „Räuber und Gendarm“, „Blinde Kuh“ oder „Holzreif schlagen“. An Bächen und Flüssen ließ man selbst gebaute Schiffe schwimmen, mit einem scharfen Messer konnte man aus Weidenruten Pfeifchen basteln und beim Baden diente ein alter Autoreifen als Schwimmreifen.

Die Stadtkinder spielten mehr in Ruinen, sammelten Schätze und Nützliches, wie Holz, Kohle, Töpfe, Metalle oder andere Dinge, die sie in den Trümmern der zerstörten Städte fanden.

Für sie war es abenteuerlich in den zerbombten Häusern zu spielen und die Gefahr darin sahen sie nicht. In den Ruinen erprobten sie ihren Mut in gefährlichen Situationen. Sie unterhielten sich aber auch mit Spielen wie „Schusser“ (bunte Glaskugeln springen lassen), Seilspringen, spielten Fangen und Verstecken.

Durch die große Armut der Nachkriegszeit wurde besonders in den Familien der Zusammenhalt gefördert. Es blieb einem ja nicht viel, also musste man sich irgendwie helfen. Das gibt es heutzutage im Überfluss der Gesellschaft leider nur noch selten. Die gemeinsamen Aktivitäten der Familien und das „Zusammenhalten“ werden heute von vielen Menschen vermisst.

Geld, Arbeit und materielle Dinge zählen mehr als eine Umarmung oder ein von Herzen kommendes Geschenk.

Vielleicht sollten wir jungen Eltern doch mal unsere Kinder vom PC „wegzerren“ und ihnen mal die Spiele unserer Eltern und Großeltern zeigen. Und vielleicht entdeckt sogar eins unserer Kinder, dass die Natur viel mehr Spaß macht als ein stickiger Raum mit „Elektrosmog“, weil (wie man so schön sagt):

„Was der Bauer nicht kennt, das (fr)isst er nicht.“

Jennifer Niedorf

Wohnraumanpassung für Menschen mit Demenz (Teil I)

Die richtige Gestaltung der Wohnung und des Wohnumfeldes kann helfen, wieder Orientierung zu geben und damit Ängsten und Unsicherheiten entgegenzuwirken.

Außenbereich der Wohnung/des Hauses:

Der Außenbereich/Zugang muss entsprechend gestaltet werden, dass eine Wiedererkennung erfolgt.

Zum Beispiel: Türkranz, Gegenstand im Vorgarten, große Sonnenblumen etc.

Dunkle Zugänge sind zu vermeiden, da diese angstbesetzt sind. Hier kann mit viel Licht bzw. Bewegungsmeldern gearbeitet werden.

Treppenhaus/Handläufe:

Im Treppenhaus sollten blendfreie Lichtverhältnisse herrschen. Empfehlenswert 500 Lux. Die Anbringung der Lampen sollte einen Schattenwurf vermeiden, da der Mensch mit Demenz den Schatten falsch deuten und sich verfolgt fühlen könnte. Das Licht sollte so eingestellt sein, dass der Betroffene auch bei langsamem Treppensteigen nicht plötzlich im Dunkeln steht.

Der Handlauf sollte möglichst beidseitig verlaufen und farblich markiert sein.

Offene Treppen sind zu vermeiden.

Wohnungstür:

Der Bewegungsdrang kann dazu führen, dass der Mensch mit Demenz die Wohnung unkontrolliert verlässt. Wenn Wohnungstüren hinter Vorhängen verborgen werden oder mitsamt den Türrahmen in der Farbe der Wände gestrichen werden, ist der Ausgang nicht so offensichtlich erkennbar. Eine weitere Möglichkeit besteht in der Veränderung der Anbringung des Türgriffs oder durch die Einrichtung einer sogenannten „Aktivitäts-ecke“ (Dinge, die aus der Biografie des Betroffenen eingerichtet werden), kann von der Wohnungstüre abgelenkt werden.

Türen innerhalb der Wohnung:

Türen, die gleich aussehen schaffen keine Orientierung. Hier kann mit Symbolen und Bildern und Fotos gearbeitet werden.

Wohnungsflur:

Der Flur sollte in hellen, freundlichen Farben gestaltet sein und wenn möglich nicht gemustert oder nur sehr dezent gemusterte Tapeten haben. Auch hier gilt ausreichende Beleuchtung und nicht mehr benötigte Möbel, sollten aus dem Flur entfernt werden. Einen Garderobenspiegel sollte weggenommen oder zugehängen werden, denn bei Menschen mit mittlerer Demenz, kann dies zu Irritationen führen, da sich der Mensch selbst nicht mehr erkennt.

Küche:

Zur besseren Orientierung in der Küche dienen offene Schränke bzw. Schränke mit Glastüren, die eine Übersicht über den Inhalt geben. Soll der Mensch mit Demenz selber noch den Herd benutzen, wird dieser sich eher an ein Herd mit Kochplatten erinnern. Gerade die Nutzung stellt jedoch leider ein erhebliches Selbst- und Fremdgefährdungspotential dar. Eine sinnvolle Alternative dazu sind Herdsicherungssysteme, die bei starker Hitze- und/oder Rauchentwicklung den Herd kurzerhand abschalten.

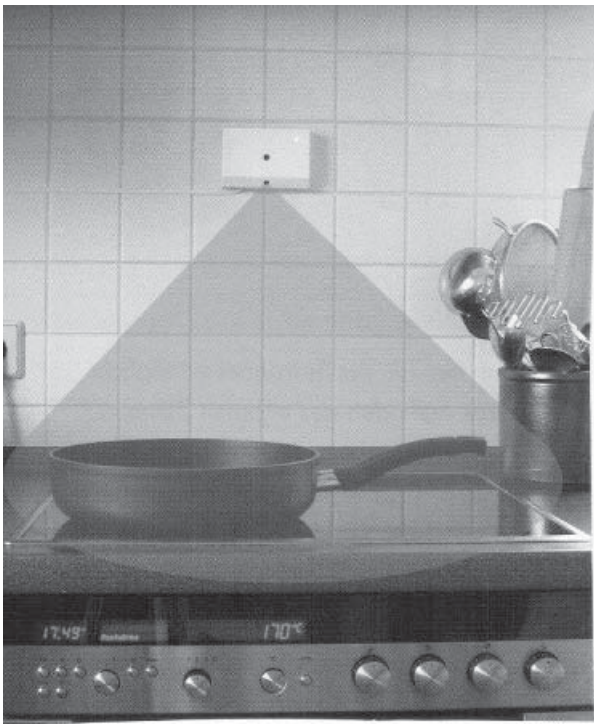
Soll der Herd nicht mehr benutzt werden, ist es sinnvoll diesen mit einer Tischdecke und Gegenständen abzudecken, so dass dieser nicht mehr als Herd erkennbar ist. Gibt es die Möglichkeit einer Essecke, so kann der Demenzerkrankte zusehen oder sogar einfache Arbeiten, wie das Kartoffelschälen noch mitmachen.

Der Einbau eines Temperaturreglers bei den Küchenarmaturen ist hilfreich, damit es nicht aus Versehen zu Verbrühungen kommt. Chemische Reinigungsmittel sind komplett aus dem Blickfeld des Betroffenen zu entfernen und gut wegzuschließen, denn durch die Verwechslung mit einer Getränkeflasche kann es zu Vergiftungen kommen.

Die Küche ist ein zentraler und wichtiger Ort insbesondere für Frauen mit dementiellen Erkrankungen. Hier wurde oft die meiste Zeit im Leben verbracht. Die Küche kann daher gerade für Frauen viele Bezugspunkte bieten.

In der nächsten Ausgabe der „Info-OASE“ folgt Teil II, mit Bad, Schlafzimmer, Wohnzimmer und Balkon/Terrasse und Garten.

Sandra Peifer



Diakonie – Aktion „Hilfe für alte Menschen“

Auch im Alter solange wie möglich im eigenen Haushalt selbstständig leben, im vertrauten familiären und sozialen Umfeld bleiben, und am Leben in der Gemeinschaft teilnehmen – das ist der Wunsch vieler Seniorinnen und Senioren.

Doch der Alltag von Seniorinnen und Senioren birgt so manche Schwierigkeiten. Die Aktion „Hilfe für alte Menschen“, gestartet Anfang 2009, trägt dazu bei diese zu verhindern, zu überwinden, zu mildern und eine weitge-

hend selbstständige Lebensführung zu sichern. Praktische Hilfe wie z. B. beim Einkauf, Kochen, Putzen oder Spülen, aber auch Besuche, gemeinsame Spaziergänge, Vorlesen, Hilfe bei Arztbesuchen und vieles mehr bietet die Diakonie An der Agger, Träger im Bereich der Stadt Wiehl, an.

Als Einsatzleiterin ist

Elke Sterzenbach, Telefon 2261/76801 oder Mobil 01522/8944490

für Hilfesuchende und Hilfebietende seit dem 01. Januar 2010 Ansprechpartnerin.

Jeden ersten und dritten Montag im Monat ist Elke Sterzenbach im OASE-Treff im Johanniterhaus von 14 bis 16 Uhr anzutreffen.

Für diese Aktion werden Helferinnen und Helfer gesucht, die bereit sind sich in diese Arbeit sozial einzubringen. Es wird eine Aufwandsentschädigung gezahlt. Diese beträgt je Stunde 5,50 €. Die Fahrtkosten werden ebenfalls übernommen.

Sie sind 27 Jahre alt und haben Interesse?

Sie sind mindestens 60 Jahre alt, möchten die Hilfe in Anspruch nehmen und haben Fragen?

Setzen Sie sich für weitere Informationen bitte mit

Elke Sterzenbach,
Telefon 02261/76801 oder
mobil 01522/ 8944490, oder
Ralf Herbert Puhl,
Diakonie An der Agger,
Telefon 02261/7009-34,
in Verbindung.

Gewalt in der Pflege – Ein sensibles Thema mit vielen Fragen

Das Thema „Gewalt in der Pflege“ wird oft tabuisiert, obwohl pflegebedürftige Menschen in sämtlichen Altersgruppen und Gesellschaftsschichten zu finden sind. Je älter man wird, umso mehr wird sich der Einzelne mit dem Thema „Pflege“ auseinandersetzen. Zum Beispiel, weil man in der Familie oder im Freundeskreis immer mehr Pflegebedürftige kennt. Oder auch, weil man selbst in der Situation ist, einen Angehörigen zu pflegen oder selbst zum Pflegefall werden könnte.

Wer bettlägerig ist, sich nicht mehr ohne Hilfe fortbewegen kann, sich sprachlich nur noch schwer oder gar nicht mehr verständlich machen kann, hat so gut wie keine Möglichkeiten, sich zu wehren bzw. auf seine Situation aufmerksam zu machen.

Was ist unter „Gewalt in der Pflege“ zu verstehen?

Unter „Gewalt in der Pflege“ versteht man zum einen die „Vernachlässigung“:

Dazu gehört zum Beispiel, dass die pflegebedürftige Person allein gelassen wird, ihr Waschen und Bettreinigung verweigert oder die Gabe von Essen und Trinken „vergessen“ werden. Zum anderen gehört zu diesem Bereich die „Misshandlung“ von Pflegebedürftigen durch Beschimpfen, Verspotten, Einschüchtern, Isolieren oder die Drohung mit Heimeinweisung.

Unter „Misshandlungen“ fallen auch ein zu hartes Zufassen, Drängen, Ziehen an Ohren und Haaren, Ins-Bett-Stecken, Einschränkung des freien Willens mit Beruhigungsmitteln bis hin zu Schlägen.

Gewalt in der Pflege kann sowohl im häuslichen Bereich als auch im Rahmen der ambulanten und stationären Pflege auftreten.

Wie kann es zu „Gewalt in der Pflege“ kommen?

Im familiären Bereich wird Gewalt gegen alte Menschen in erster Linie durch jene ausgeübt, die als nahe stehende Familienmitglieder kontinuierliche Hilfe und Pflege leisten. Ausübende und Betroffene der Gewalt sind eng miteinander verbunden, familiär und emotional. Beide stehen in aller

Regel in täglichem Kontakt zueinander, ohne aus dieser Situation ausbrechen zu können.

Die permanente Anspannung, Hilflosigkeit und persönliche Überforderung der Pflegenden gleicht oft einem Fass, das langsam aber sicher vollläuft – und mit dem berühmten Tropfen dann überläuft:

Aggressionen können entstehen und zu verbalen, psychischen oder körperlichen Gewalttätigkeiten führen. Verstärkt wird die Situation durch das Ausbleiben von Erfolgserlebnissen und Anerkennung, sowie die soziale Isolierung des Pflegenden,

da alle Zeit und Kraft für den zu Pflegenden aufgebracht wird. Fehlende Fachkenntnisse, Fertigkeiten, Hilfsmittel und nicht zuletzt eine mangelnde „professionelle“ Distanz zu den Pflegebedürftigen prägen oftmals die Situation.

Hinzu kommt die Erwartungshaltung des zu Pflegenden, dass die Betreuung eine Selbstverständlichkeit ist. In so einer belastenden Lage können Gewalttätigkeiten

sowohl von den pflegenden Angehörigen als auch von den Pflegebedürftigen ausgehen. Auch professionelle Pflegekräfte können hiervon nicht ausgenommen

werden. Zu knapp bemessene Zeit, schlechte Bezahlung und eine oft unzureichende Ausbildung können die an sich schon schwere und belastende Arbeit der Pflege verschärfen und so zu Überforderung sowie Gewalt führen.

Tipps Ihrer Polizei:

Sie haben einen Angehörigen in einer Pflegeeinrichtung:

- Achten Sie auf Missstände, augenscheinliche Verletzungen oder Anzeichen von Verwahrlosung der pflegebedürftigen Person. Informieren Sie in diesen Fällen die Heimleitung, die zuständige behördliche Heimaufsicht oder die Polizei.

Sie wollen einen Angehörigen pflegen:

- Schützen Sie sich vor Überforderung!
- Besprechen Sie mit der betroffenen Person und mit Ihrer Familie mögliche Pflegealternativen.
- Lassen Sie sich von professionellen Pflegekräften beraten, ob ausreichende Voraussetzungen zur häuslichen Pflege bei Ihnen persönlich vorhanden sind.
- Erkundigen Sie sich über das Krankheitsbild der zu pflegenden Person. Bestimmte krankheitsbedingte Verhaltensmuster können sich z. B. in

Aggressionen und Gewalt des zu Pflegenden äußern.

- Nutzen Sie, bevor Sie die Pflege übernehmen, das Beratungsangebot der Pflegekassen und der Stadtverwaltung! Dazu und zur Pflegeversicherung erhalten Sie nähere Informationen auch über das „Bürgertelefon“ des Bundesministeriums für Gesundheit (BMGS), suchen Sie den Kontakt zu Selbsthilfegruppen und Beratungsstellen.
- Lassen Sie sich von einer professionellen Pflege helfen, z. B. durch die ambulante Pflege oder die Kurzzeitpflege.
- Nutzen Sie Fortbildungs- und Übungsmöglichkeiten für pflegende Angehörige.

Sie bereiten sich auf Ihre eigene Pflegesituation vor:

- Besprechen Sie dies in der Familie und holen Sie sich Rat und Hilfe vor Eintritt der Pflegesituation.
- Treffen Sie frühzeitig eine Entscheidung über die gewünschte Lebensgestaltung im Falle einer Pflegesituation, insbesondere hinsichtlich des Aufenthaltsortes und einer eventuellen medizinischen Behandlung.
- Es gibt verschiedene rechtliche Möglichkeiten der Vorsorge: Mit einer so genannten Betreuungsverfügung können die Betreuungspersonen bestimmt sowie Einzelheiten der Lebensführung festgelegt werden. Mit der Vorsorgevollmacht kann eine Person berufen werden, die anstelle des Pflegebedürftigen und als dessen Vertreter Entscheidungen über seinen Aufenthaltsort (Heim oder eigene Wohnung), Vermögensdispositionen und ärztliche Behandlung trifft. Diese Verfügungen können frei formuliert oder auf Vordrucken verschiedener Einrichtungen vermerkt sein.
- Akzeptieren Sie die Unterstützung durch professionelle Pflegekräfte; oftmals sind Angehörige allein überfordert.

Quelle: Programm Polizeiliche Kriminalprävention (ProPK)

Wenn Sie Fragen haben, sprechen Sie Ihre Bezirksbeamten in Wiehl an. Ihr Büro befindet sich im Erdgeschoss des Johanniter-Hauses in der Homburger Straße 7 in Wiehl (Telefon 02262 / 751291). Dort sind sie während der festen Sprechstunden (dienstags von 17:00 – 18:00 Uhr und mittwochs von 10:00 – 11:00) regelmäßig erreichbar. Aber auch während der Fußstreifen haben die Beamten stets ein offenes Ohr für Ihre Anliegen.

Alle Fragen rund um die Pflege (Beratung, Hilfe, Vermittlung) können Sie auch mit dem Mitarbeiterinnen der OASe klären.

Im Internet finden Sie weitere Sicherheitstipps unter www.polizei-beratung.de. Ebenfalls empfehlenswert ist die private Seite www.pfiffige-senioren.de.

Walter Steinbrech

Kreispolizeibehörde Oberbergischer Kreis -
Kriminalpolizeiliche Beratungsstelle: Telefon 02261 / 8199-0

Auch in der nächsten Ausgabe berichten wir über aktuelle Sicherheitstipps Ihrer Polizei.



Alle Bilder:

Programm Polizeiliche Kriminalprävention – ProPK.
Alle Rechte liegen beim ProPK

Nachwort:

Wir sind immer für Sie da. Aber wirksamer Schutz vor Straftaten ist nicht allein Sache der Polizei, sondern geht uns alle an. Wer die Gefahren kennt, kann viele Risiken ausschließen. Profitieren Sie von unseren Erfahrungen.

Nutzen Sie die Empfehlungen der Polizei für Ihre Sicherheit in allen Bereichen der Kriminalität. Wir stehen Ihnen mit Rat und Tat zur Seite, jederzeit und überall. Wir wollen, dass Sie sicher leben.

Ich sag dir meine Wünsche, Gott,

Darf ich dir, lieber Gott, meine vielen Wünsche sagen samt dem Versprechen, mein Bestes dazu zu tun?

Darf ich dir sagen, was ich gerne für die Zukunft hatte? Höre denn, lieber Gott:

Ich hatte gern einen neuen Kopf.

Mit diesem wollte ich schon so oft durch die Wand. Ich habe ihn in schweren Zeiten unschön hängen lassen und zwischendurch habe ich ihn auch einige Male verloren.

Schenke mir dann auch bitte neue Augen.

Zur Zeit verliere ich oft wichtige Dinge aus denselbigen, ich sehe oft alles schwarz -weiß und wie gern sähe ich alles in Farbe.

Vielleicht hast du für mich auch eine neue Nase.

Meine habe ich über so vielem gerümpft, ich stecke sie auch überall hinein, wo es nicht sein müsste.

Eine andere Zunge käme mir auch gut zustatten.

Die ich jetzt habe, ist bereits ein wenig scharf geworden, sie redet zu viel und kritisiert auch gern. Zwischendurch rede ich auch schnell mal zweideutig.

Selbst neue Ohren könnte ich brauchen.

Ich stecke über beide in Arbeit und Sorgen. Das eine Ohr klingelt vom Tratsch um mich herum, das andere ist fast taub, es hört wenig auf Gutes und Fröhliches.

Und dann meine Zähne, lieber Gott.

Ich muss sie oft zusammenbeißen und habe sie des öfteren gezeigt. Manchmal habe ich zu viele Haare darauf und manchmal zu wenig.

Lass uns noch über meine Füße sprechen. Muss ich einerseits in fast jedes Fettnäpfchen treten und andererseits stehen bleiben, wenn ich eigentlich gehen muss? Kann ich denn nicht zufrieden sein, dass ich sie im Takt bewegen kann? Meine kreativen Möglichkeiten, können, wenn ich nur will, eine Freude und Ansporn sein. Gib mir Mut zu immer neuen Schritten und lass mich nicht auf zu großem Fuß leben.

Und dann zum Schluss mein Mund:

In der letzten Zeit habe ich oft einen zu großen. Ich nehme ihn oft zu voll. Er hat Schwierigkeiten beim Pfeifen und Singen und schweigt, wenn er reden muss. Gib mir einen etwas kleineren, der wieder herzlich lachen kann.

Und dann, ja, wenn ich noch um eine kleine Zugabe bitten darf:

Sorge bitte auch noch für neue Ellbogen. Ich habe so fest damit gearbeitet und gestoßen, ich habe fast keine mehr.

Ich danke dir sehr, lieber Gott.

Ingrid Pott

*Sie war ein Blümlein hübsch und fein,
hell aufgeblüht im Sonnenschein.
Er war ein junger Schmetterling,
der selig an der Blume hing.*

*Oft kam ein Bienlein mit Gebrumm
und nascht und säuselt da herum.
Oft kroch ein Käfer kribbelkrab
am hübschen Blümlein auf und ab.*

*Ach Gott, wie das dem Schmetterling
so schmerzlich durch die Seele ging.
Doch was am meisten ihn entsetzt,
das Allerschlimmste kam zuletzt.
Ein alter Esel fraß die ganze
von ihm so heiß geliebte Pflanze.*

(Wilhelm Busch)

Denken macht Spaß und hält fit! M. Rostock

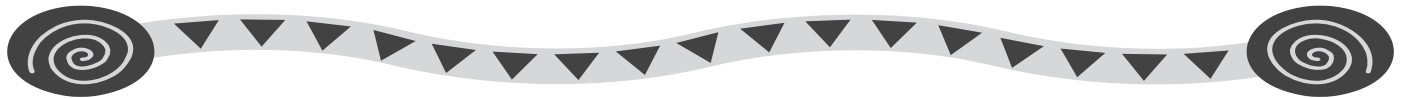
Thema: Reisen nach Anne Halbach

1. Suchen Sie mindestens 10 Wörter, die mit Reise... beginnen und 10, die aufreise enden.
2. Überlegungen:
Wohin würden Sie gern noch einmal reisen?
Ist das Traumschiff auch Ihr Traum?
Haben Sie eine Hochzeitsreise gemacht? Wohin?
Konnten Sie als Kind verreisen?
Wie sahen die Koffer aus, die man früher benutzte?
3. Wenn Sie durch alle Bundesländer fahren würden, was würden Sie in jedem besichtigen?
4. Suchen Sie Lieder, die zum Thema passen! Z. B.: Junge komm bald wieder, Als wir jüngst in Regensburg waren.
5. Spielen Sie wieder einmal „Stadt, Land, Fluss, Name, Tier, Pflanze“, mit verschiedenen Buchstaben. z.B.: A – Aachen, Argentinien, Aller, Adelheid, Affe, Alpenveilchen.....
6. Gehen Sie auf Städtereise, die nächste fängt immer mit dem Endbuchstaben der vorigen an. z.B.: Wiehl, Lüneburg, G.....

Viel Spaß

„Das Reisen bildet sehr; es entwöhnt von allen Vorurteilen des Volkes, des Glaubens, der Familie, der Erziehung. Es gibt den humanen duldsamen Sinn, den allgemeinen Charakter. Wer dagegen nichts sah, was ihn in der Sphäre, worin er lebt umgibt, hält leicht alles für notwendig und einzig in der Welt, weil es in seiner Heimat dafür gilt.“

Immanuel Kant (1724-1804)



...mit dem Koffer unterwegs!



Günter Rauhut

Liebe Leserinnen und Leser,
heute wird in der „Info-OASe“ der vorerst letzte Kulturkoffer vorgestellt. Es ist der Reise- und Kulturkoffer „Frankreich“.

Kennen Sie Frankreich?

Wer wollte behaupten, diese Frage uneingeschränkt mit „Ja“ beantworten zu können? Es ist der Mühe wert, sich mit den vielen Facetten der Geschichte, Kultur, Literatur, Kunst und Lebensart dieses Landes zu befassen.

Mit vielen Büchern, Bildern und anderen Anschauungsmaterialien bin ich auf Wunsch zu Ihnen unterwegs.

Verbringen Sie mal wieder einen schönen Nachmittag. Gerne können Sie auch Nachbarn und Freunde dazu einladen und wir machen in Ihrem Wohnzimmer eine gemeinsame Reise nach Frankreich.

Für Buchungen oder weitere Informationen können Sie sich an die OASe der Stadt Wiehl wenden

Erbfallen: Die zehn größten Fehler beim Vererben

Die Deutschen vererben jährlich über vier Milliarden Euro.

Doch viele Erbfälle enden in großer Enttäuschung und Streit. Nicht wenige Menschen verlassen sich auf den Lauf der Dinge oder verfassen unvernünftige, fehlerhafte oder gar unwirksame Testamente. „Aufgrund folgenreicher Nachlässigkeiten landen viele Vermögenswerte dort, wo sie vom Erblasser nicht gewünscht wurden, auch in beachtlichen Teilen beim Staat, da steuerliche Aspekte übergangen werden“, so Prof. Dr. Klaus Michael Groll, Fachanwalt für Erbrecht und Präsident des Deutschen Forums für Erbrecht e.V. in München. Das Deutsche Forum für Erbrecht hat aus der Beratungspraxis die „Top Ten“ der schwerwiegenden Fehler zusammengestellt. Prof. Dr. Groll berichtet:

1. Kein Testament machen

Das Thema Vermögensnachfolge behandeln die meisten Deutschen immer noch stiefmütterlich.

Eine letztwillige Verfügung (Testament oder Erbvertrag) haben im Bundesdurchschnitt nur 25,8 Prozent getroffen. Dies ergab eine vom Deutschen Forum für Erbrecht in Auftrag gegebene bundesweite Infratest-Umfrage (August 2007).

Ohne Testament gilt jedoch die gesetzliche Erbfolge, häufig mit unangenehmen Überraschungen.

So beerben sich z. B. kinderlose Ehepartner nicht gegenseitig allein, sondern der Überlebende erbt zusammen z. B. mit seinem Schwiegervater oder Schwager. Gesetzliche Erbfolge bedeutet häufig auch Bildung einer Erbengemeinschaft, ein Konfliktherd ersten Ranges. Ein kluges Testament hilft Frieden zu stiften, so z. B. durch Teilungsanordnung, Vermächtnis, Vorausvermächtnis oder sog. Nießbrauchsvermächtnis.

2. Zu spät testieren

Der Tod kann jederzeit eintreten. Viele haben nur die statistische Lebenserwartung im Kopf und meinen, noch ausreichend Zeit zu haben. Und dann ist es plötzlich zu spät! Es muss

nicht der Tod sein, auch ein Ereignis, das zur Testierunfähigkeit führt (Unfall, Schlaganfall), macht alle Gestaltungsmöglichkeiten zunichte.

3. Wahl der falschen Form

Privatschriftliches und notarielles Testament sowie notarieller Erbvertrag - das sind die Formen letztwilliger Verfügungen. Aber Vorsicht beim Erbvertrag! Verspricht z. B. ein Vater in einem solchen Vertrag seinem Sohn, dass dieser einmal sein Erbe werde, dann kommt der Vater ohne Zustimmung des Sohnes aus diesem Versprechen nicht mehr heraus. Wenn das Verhältnis später einmal zerrüttet sein sollte oder der Sohn auf Abwege gerät, kann dies ein großes Problem darstellen. Erbvertrag also nur im Ausnahmefall!

4. Vernachlässigung des Pflichtteilproblems

Manche vergessen, dass in vielen Erbfällen Pflichtteilsansprüche geltend gemacht werden können. Der Pflichtteil ist immer ein Geldanspruch, kann den Erben, der den Pflichtteil zahlen muss, also in größte Liquiditätsprobleme stürzen, wenn zum Nachlass z. B. nur eine Immobilie zählt.

Man sollte daher auf jeden Fall versuchen, diese Problematik zu entschärfen, z. B. durch lebzeitigen notariellen Pflichtteilsverzichtsvertrag, durch Testamentsklauseln oder Anrechnungsklauseln bei Schenkungen an den späteren Pflichtteilsberechtigten oder durch rechtzeitige Schenkungen an andere Personen.

5. Das falsche Ehegattentestament

Ehegatten können zusammen in einem sog. Gemeinschaftlichen Testament über ihr Vermögen letztwillig verfügen. Ein ganz wichtiger Punkt wird jedoch oft übersehen: Darf der Überlebende die gemeinsam getroffene Schlusserbenregelung, also die Verfügungen für seinen Tod, wieder ändern? Das bedarf gründlichster Überlegung und Entscheidung im Testament. Eine schwierige Entscheidung, weil es um die Zukunft geht, die man nicht kennt.

Die Eheleute müssen wissen, ob sie sich gegenseitig Verfügungsfreiheit einräumen oder die Regelung lieber festklopfen, d. h. den Überlebenden binden wollen.

6. Der falsche Ehevertrag

Eheverträge haben in der Regel nicht nur ehe- bzw. scheidungsrechtliche Bedeutung, sondern berühren auch das Erbrecht. So bedeutet z. B. der Weg aus der Zugewinnsgemeinschaft in die Gütertrennung in vielen Fällen eine Verschlechterung der gesetzlichen Erbquote des Überlebenden, folglich auch eine Minderung der Pflichtteilsansprüche. Auch hat die Gütertrennung erbschaftsteuerliche Nachteile. Ideal könnte die Vereinbarung der sog. modifizierten Zugewinnsgemeinschaft sein. Sie bedeutet Gütertrennung für den Fall der Scheidung, aber Zugewinnsgemeinschaft für den Fall des Todes des Erstversterbenden.

7. Keine Ersatzerben bestimmen

Wer erbt, wenn der testamentarisch eingesetzte Erbe im Erbfall gar nicht mehr lebt? Das kann im Einzelfall sehr fraglich sein. Streit ist vorprogrammiert. Auch kommt es vor, dass Ersatzerbe wird, wer nach dem Willen des Verstorbenen partout nichts hatte bekommen sollen.

Die Regelung der Ersatzerbschaft gehört also unbedingt in ein Testament.

8. Vernachlässigung der steuerlichen Konsequenzen

Manches Testament liest sich ganz überzeugend, und doch kann es steuerlich betrachtet höchst unvernünftig sein, und zwar nicht nur erbschaftsteuerlich, sondern auch einkommensteuerlich.

Viel häufiger, als es Laien denken, hat nämlich ein Erbfall missliche Konsequenzen für die Einkommen- oder Körperschaftsteuer. Die steuerliche Durchleuchtung der Vermögensnachfolge, sei sie lebzeitig oder von Todes wegen, ist also dringend gefordert.

9. Das Testament im Nachtkasten

Wie viele Testamente jährlich verschwinden, weil sie dem Finder nicht gefallen, weiß niemand. Aber es ist sicher keine kleine Zahl.

Ein Testament gehört daher gut aufbewahrt, entweder beim Nachlassgericht oder bei dem Rechtsanwalt, der das Testament entworfen hat. Erbrechtskanzleien verfügen in der Regel über feuerfeste Panzerschränke.

10. Testament ohne fachliche Beratung

Viele neigen dazu, sich bei der Testamentsformulierung zu überschätzen. Das Erbrecht ist hoch kompliziert, voller Tellerminen, zivilrechtlich und steuerrechtlich. Und ein Laie hat keine Vorstellung davon, welches umfangreiche Instrumentarium das Erbrecht für die vielfältigen Gestaltungen bereithält. Nachdem es nun seit einigen Jahren Fachanwälte für Erbrecht gibt, fehlt es auch nicht an kompetenten Ansprechpartnern. Für einen Testamentsentwurf kann das Honorar im Vorfeld ausgehandelt werden.

(Pressemitteilung des Deutschen Forums für Erbrecht e. V.)

Abendromantik

*Die Dämmerung umhüllt der
Sonne letzte Strahlen
Sie tauchen ein in grau verzerrtes Licht,
vertreibt den Künstler, fertig
sein Bild zu malen,
und doch der Abend zeigt ein friedliches Gesicht.
Der Abendwind durchbricht den
Fluss der Träume,
verlangt nach Wolken voller Zärtlichkeit,
und in dem Schutz der
Blätter-Bäume,
versinkt so mancher Traum in Unendlichkeit.
Die Nacht setzt ihre Schatten
In den Sand,
und Herzen brauchen so viel Wärme nun,
der Nachtwind knistert in den Zweigen
an der Wand
und lässt der Nachtigall Sang
nicht ruhn.*

(Helmut F. Hansen)

Gut für das Homburger Land.

 Sparkasse
der Homburgischen Gemeinden

